

Werner Hennings, Bielefeld

## Dezentrale Raumstrukturen in Samoa. „Identität“ und „Entfremdung“ als Kategorien raumbildender Kräfte und Prozesse

Räumliche Disparitäten gehören zu den unbestrittenen Themen geographischer Forschung und Lehre. Das Forschungsinteresse gilt insbesondere den Bedingungen und Ursachen, die den Ungleichgewichten zugrunde liegen. Dabei wird implizit von der Annahme ausgegangen, daß die Analyse vorhandener Disparitäten und die Kenntnisse ihrer Ursachen wesentliche Bedingungen für politische und raumplanerische Handlungen seien.

Relativ unbeachtet vom Forschungsinteresse blieben bisher solche Raumstrukturen und Gesellschaften, die (noch) nicht von räumlichen und sozialen Ungleichgewichten geprägt sind, obwohl es doch nahezu liegen scheint, daß gerade die Analyse solcher Raumstrukturen die Faktoren, Kräfte und Prozesse erkennbar machen könnte, die geeignet sind, ökonomischen, sozialen und räumlichen Disparitäten entgegenzuwirken. Nahezu ideale Studienbedingungen finden sich in solchen Räumen vor, die in enger Nachbarschaft Ausgeglichenheit und Gegensätzlichkeit zeigen. Ein Laborfall bietet sich an, wenn diese Bedingungen in einer räumlichen und demographisch begrenzten Einheit übersichtlich erschlossen und untersucht werden können. Derartige Labor- und Modellbedingungen habe ich bei einer kleinen polynesischen Gesellschaft auf den Samoa-Inseln inmitten des Südpazifiks vorgefunden, wo ich mich bisher zu drei Feldstudien im Rahmen von Untersuchungen zur ländlichen Entwicklung aufgehalten habe. Verteilt auf zwei größere und zwei kleinere Inseln umfaßt das Staatsgebiet von West-Samoa eine Fläche von 2.934 qkm, und ist damit nur wenig größer als das Saarland. Die Zahl von 156.000 Einwohnern entspricht ungefähr der Größe von deutschen Städten wie Freiburg oder Ludwigshafen.

### Die räumliche Struktur im Spiegel von Ökonomie, Gesellschaft und Politik

Die räumliche Struktur Samoas läßt sich als klare Zentrum-Peripherie-Dichotomie be-

schreiben. Dabei ist die Peripherie das tragende, prägende und bestimmende Element des Landes. Das peripher-zentrale Gefälle wird erkennbar in der Bevölkerungsverteilung, in der ökonomischen Struktur, in der politischen Ordnung, der gesetzlichen Verfassung und in der Sozialordnung. Das Zentrum besteht aus der einzigen Stadt Samoas, Apia; die Peripherie umfaßt die ca. 330 Dörfer, die fast ausnahmslos an der Küste liegen. Etwas mehr als 20% der Bevölkerung (33.000 E.) leben in der Stadt, während die deutliche Mehrzahl von 80% (123.000 E.) räumlich relativ gleichmäßig verteilt in Dörfern mit einer Größe von 300 bis 600 Einwohnern lebt (Abb. 1).

Analog zur Bevölkerungsverteilung ist die Peripherie auch das Rückgrat und der Schwerpunkt der Ökonomie (vgl. Tab. 1 und Abb. 2). 3/4 aller Produkte werden auf dem Lande erzeugt, davon 1/3 in der Semi-Peripherie im Rahmen kommerzieller Landwirtschaft auf den staatlichen Plantagen ehemaliger Kolonialbesitzungen und staatlicher Forstwirtschaft, während der wichtigste Produktionsraum des Landes die samoanischen Dörfer darstellen, wo 2/3 der Produktion aus Landwirtschaft und Fischerei für den Markt in Apia und für den Export erzeugt werden. Zu dieser Produktionsgröße muß noch der Wert der Güter hinzugerechnet werden, der nicht in monetären Größen erfaßt werden kann, weil die erzeugten Produkte gar nicht auf den Markt bzw. in den Geldumlauf kommen, sondern sofort verzehrt werden. Abgesehen von einigen Ergänzungsprodukten erzeugt die ländliche Bevölkerung alle Nahrungsmittel und viele Gegenstände des täglichen Bedarfs in Subsistenzproduktion. Die wirtschaftlichen Aktivitäten in den ländlichen Gebieten Samoas sind hauptsächlich gebrauchswertorientiert, basieren auf der Subsistenzwirtschaft und bedienen sich der Marktbelieferung ausschließlich als Ergänzung der eigenen Produktion.

Abb. 1: Bevölkerungsverteilung. Quelle: Wright, S. 9

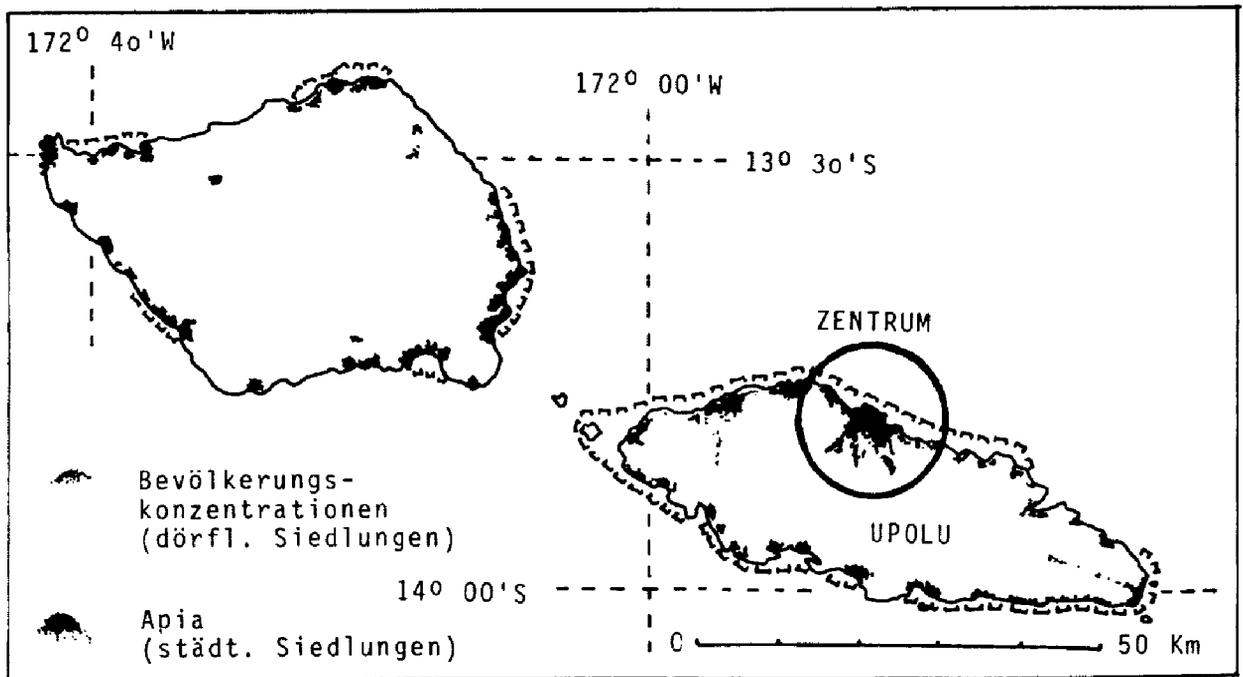
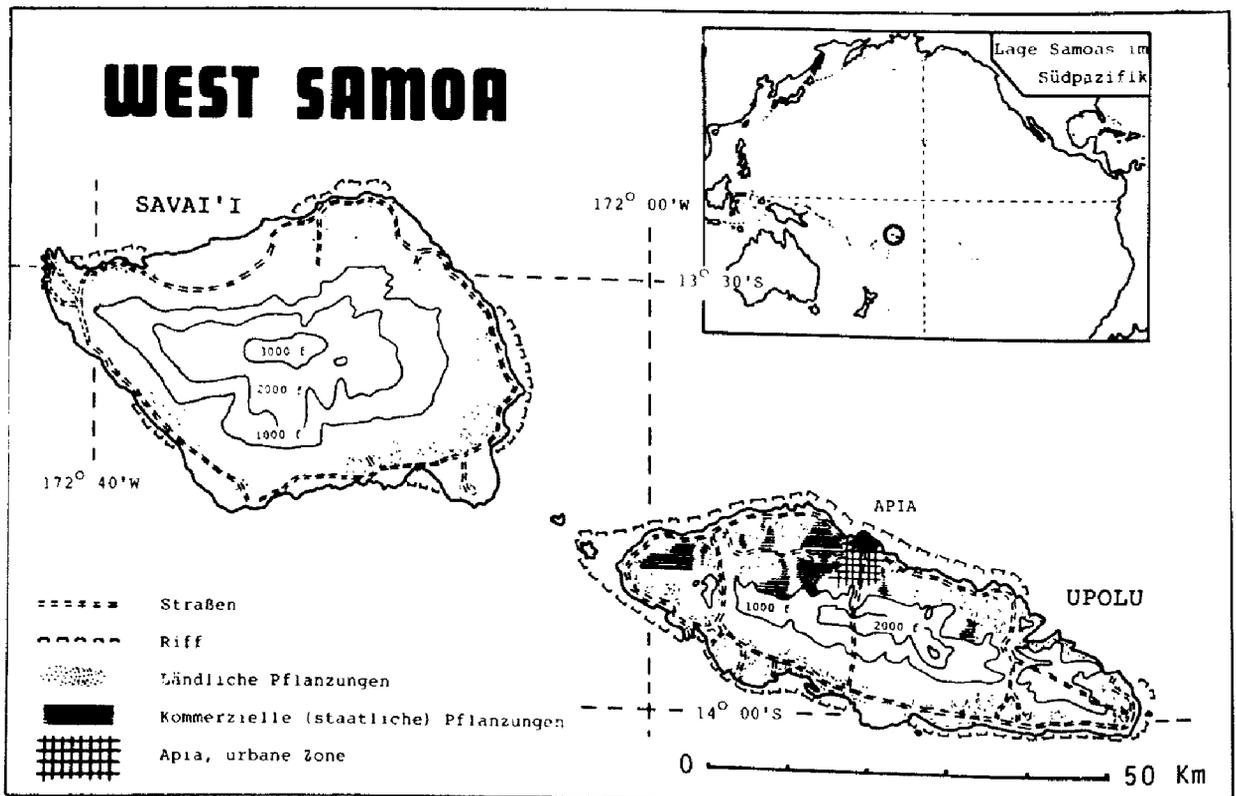


Abb. 2: Verteilung der wirtschaftlichen Nutzung. Quelle: Lockwood, endpaper map



**Tab. 1: Herkunft und Verteilung des BSP (in Mio \$ 1983)**

Branche	Peri- pherie	Semi- periphe	Zen- trum	Σ
Subsistenzproduktion	27.8			54.2
Fischerei	1.3			
Forstwirtschaft		1.2		
Kommerzielle Land- wirtschaft		10.7		
Industrie			6.4	
Bau			3.5	
Energie			3.3	
Handel			5.3	29.9
Transport			2.8	
Versicherungen			3.4	
Verwaltung			14.6	
Dienstleistungen			2.8	
Internationale Organi- sationen			1.0	
Σ	29.1	11.9	43.1	

Quelle: Fifth Development Plan 1985-1987; Governm. of W. Samoa 1984

Im Gegensatz zur produktiven Peripherie wird im Zentrum nur sehr wenig produziert, dafür aber umso mehr umverteilt und konsumiert: Nur 30,6% des auf die Stadt entfallenden Bruttosozialprodukts werden durch Handwerk und Industrie erzeugt, knapp 70% hingegen in Form von unproduktiven Kosten verschlungen. Das Zentrum ist Samoas Standort für den tertiären Sektor und Bindeglied mit dem Weltmarkt. Dabei ist Samoas Handels- und Zahlungsbilanz in zunehmendem Maße defizitär: Ursache des Ungleichgewichts ist wachsender Konsum aus sprunghaft steigenden Importen bei stagnierenden bzw. nur gering mitwachsenden Produktionsziffern für den Export (vgl. Tab. 2).

**Tab. 2: Entwicklung der Zahlungsbilanz (in Mio \$ 1980-84)**

	1980	1981	1982	1983	1984
Export	16.2	11.6	15.8	27.5	35.1
Import	57.2	58.5	60.0	80.4	93.3
Zahlungsbilanz	-47.0	-46.9	-44.2	-52.9	-58.2

Quelle: Western Samoa. Socio-economic Situation, Development Strategy and Assistance Needs, Vol I; Government of W. Samoa 1985

Das öffentliche Leben auf den Samoa-Inseln wird nach zwei grundsätzlich verschiedenen Modellen organisiert, je nachdem ob es sich um ländliche Regionen oder das Stadtgebiet handelt. Die rechtliche Ordnung und die politische Organisationsstruktur der Peripherie werden weitgehend von einem traditionellen Rätessy-

stem bestimmt. Als übergeordnetes Prinzip ist festzuhalten, daß jeder Dorfbewohner an der Selbstverwaltung teilnimmt und Mitsprache- und Entscheidungsbefugnisse in allen Angelegenheiten der (Groß-) Familie und des Dorfes hat. Organisatorisch wird dieses Prinzip so umgesetzt, daß jedes Mitglied in einem der je nach Status und Aufgaben entsprechend der gesellschaftlichen Arbeitsteilung verschiedene Räte ist. Hier sind die jeweiligen Pflichten, Rechte und Entscheidungsmöglichkeiten verankert:

- Der Rat der Häuptlinge, der Familienhäupter, ist das oberste Beratungs- und Entscheidungsgremium über Ökonomie, Politik und rechtliche Fragen des Dorfes;
- der Rat der Häuptlingsfrauen entscheidet hauswirtschaftliche und gesundheitspolitische Probleme;
- der Rat der jungen (titellosen) Männer („Kraft des Dorfes“) bespricht alle praktischen Fragen gemeinschaftlicher Projekte. Hier können alle jungen Männer beweisen, ob sie die notwendigen Fähigkeiten und Qualifikationen besitzen, um eines Tages einen Titel zu erlangen, d.h. zum Häuptling gewählt zu werden;
- der Familienrat berät und entscheidet alle wichtigen Familienangelegenheiten, z.B. die Wahl oder Abwahl des Familienoberhauptes und Häuptlings, gleichzeitig Vertreter der Familie im Rat der Häuptlinge.

Konflikte und Verstöße gegen die gesellschaftliche Ordnung werden in den Räten nach samoanischem Recht gemäß der Überlieferung behandelt; nur Totschlag bzw. Mord wird zusätzlich nach bürgerlichen Rechtsnormen verfolgt.

Im Gegensatz zur politisch-rechtlichen Struktur der Peripherie, die fast unverändert die samoanische Tradition widerspiegelt, ist das Zentrum geprägt durch Organisationsformen nach dem Muster bürgerlicher Demokratien, die von den ehemaligen Kolonialmächten übernommen wurden. Apia ist Sitz der nationalen Regierung mit den klassischen Ministerien und Verwaltungsabteilungen, dem nationalen Parlament, das aus Wahlen der Häuptlinge hervorgeht, und es ist Standort eines Gerichts nach bürgerlichem Recht.

### Austauschbeziehungen zwischen Zentrum und Peripherie

Der zentral-peripheren Raumstruktur in Samoa liegen also spezifische ökonomische, politische

und rechtliche Ordnungen von zwei unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen zugrunde. Dies bedeutet allerdings keine Bestätigung des Dualismuskonzepts, das die beiden Systeme als ein weitgehend unverbundenes Nebeneinander betrachtet hat, wobei die wenigen Berührungspunkte als Momente des zwangsläufigen und problemlosen Übergangs vom traditionellen zum modernen System interpretiert wurden. Ein solches Theorieverständnis geht von zielgerichteten harmonischen Austauschbeziehungen zwischen den beiden Systemen aus, die mit der Auflösung der dezentralen Raumstrukturen und ihrem Aufgehen in der zentralen Struktur ihren Endpunkt finden.

Statt des abgesonderten Nebeneinander kann in Samoa eine Vielzahl von Berührungspunkten und Beziehungen zwischen den beiden Systemen beobachtet werden. Die Form der Beziehungen variiert mit den Zielen: Während die Strategie des Zentrums unverändert seit der kolonialen Herrschaft darauf bedacht ist, das „traditionelle“ System auf die Bedürfnisse des „modernen“ auszurichten, reagiert die Peripherie darauf mit einem Spektrum von Handlungsalternativen, die von einer partiellen Integration in den Weltmarkt bis hin zum Boykott von Produktion und Märkten reicht. Entscheidend für die Menschen in der samoanischen Peripherie ist die Frage, wie lohnend die Beziehung zum Zentrum für die eigene Existenz ist. Diese These soll durch drei unterschiedliche Handlungsweisen von Peripheriebewohnern gegenüber dem Zentrum illustriert werden:

(1) Die Exportwerte für Kopro bzw. Kopraprodukte schwankten im Verlauf der letzten 100 Jahre beträchtlich, allein in den letzten 15 Jahren zwischen einem Minimum von 1.366 WS \$ und einem Maximum von 20.778 WS \$. Die Erklärung ergibt sich schnell, wenn man den Exportziffern die Preisangaben zuordnet: Der Export wächst, wenn die Weltmarktpreise steigen. Der Export sinkt, wenn die Weltmarktpreise fallen, Ausnahme: 1975 (Tab. 3). Die Bewohner der samoanischen Peripherie beliefern offenbar nur dann den (Welt-) Markt, wenn es für sie auch profitabel ist.

**Tab. 3: Export und Weltmarktpreise (in WS \$) für Kopro und Kokosöl**

	1970	1975	1980	1981	1982	1983	1984
Kopro	1.366	2.603	8.342	4.227	---	---	---
K.-öl					6.693	12.416	20.778
Preis	142	135	330	263	513	908	1.974

Quelle: Government of Western Samoa, 1985, S. 94

2) Von 1977 bis 1982 wurde von der samoanischen Zentralregierung mit großem Aufwand und finanzieller Unterstützung durch Australien, Neuseeland und die EG in allen Dörfern ein Programm zur „Ländlichen Entwicklung“ umgesetzt. Bei der Evaluation des Programms zeigte sich, daß die angestrebten Ziele nicht erreicht wurden: Produktionssteigerungen blieben aus; von den 600 Projekten war nach 6 Jahren vor Ort so gut wie nichts mehr zu sehen, denn man hatte das Mehrprodukt nicht akkumuliert und reinvestiert, sondern bei der ersten Gelegenheit konsumiert. Als Ursache stellte sich heraus, daß die mit dem Programm verbundene ökonomische Einstellungsveränderung in Richtung verstärkter Marktorientierung an der Peripherie nicht erwünscht ist. Die Erfahrungen mit dem Weltmarkt (vgl. Tab. 3) sprechen gegen eine Existenzgründung auf der Grundlage der Marktwirtschaft. „E mana 'o i le er ao, ae fefe i le aitu“ — „Wir wollen den Wald, aber wir fürchten die Geister“, wird gerne ein samoanisches Sprichwort zitiert und man meint damit, daß man wirtschaftlichen Fortschritt anstrebt, aber manchen damit verbundenen sozialen Wandel ablehnt. (HENNINGS 1984)

(3) Ende der zwanziger Jahre versuchte die neuseeländische Kolonialverwaltung ihr Herrschaftssystem in der samoanischen Peripherie mit Gewalt durchzusetzen und verbannte einzelne hohe Häuptlinge auf andere pazifische Inseln. Man glaubte damit die dezentralen, in den Dörfern angelegten traditionellen Herrschaftsstrukturen entscheidend geschwächt zu haben und war nicht auf eine passive Widerstandsbewegung auf breiter Basis vorbereitet: Wirtschaftlich kopelten sich die Kleinproduzenten in den Dörfern, die Hauptlieferanten des wichtigsten Exportprodukts Kopro, völlig vom Markt ab. Man verweigerte die Produktion, boykottierte den Kauf importierter Waren und führte auch keine Steuern mehr an die neuseeländische Verwaltung ab. Statt dessen wurden alle Verfahren der traditionellen Subsistenzproduktion reaktiviert, um die vollkommene Selbstversorgung sicherzustellen; selbst die längst eingeführten Baumwollstoffe als Kleidungsstücke und Petroleum für die abendliche Beleuchtung wurden wieder durch die heimische „tapa“ (Rindenstoffe) und Kokosöl substituiert. Die Steuern wurden jetzt an die Widerstandsbewegung „Mau“ abgeführt, die in einem Dorf unweit des Zentrums Apia eine samoanische Gegenregierung einsetzte. Im Verlauf des 10jährigen Widerstandes gelang es der „Mau“, das traditionelle dezentrale politische System wieder durchzusetzen und sie erreichte schon im Jahr 1936 die prinzipielle Zusage der Kolonialherren für einen unabhängigen Staat Samoa, der dann doch wegen des 2. Weltkrieges und der nachfolgenden Restaurationsperiode bis 1962 verzögert wurde — aber seit der Gründung der „Mau“ lief politisch nichts mehr gegen den Willen der Peripherie (DAVIDSON 1967, FIELD 1984).

Die Auseinandersetzung der beiden Systeme, der ständige „Kampf um die Erhaltung der Existenz, um die Reproduktion der menschlichen

Arbeitskraft“ wird von der Verflechtungstheorie als „grundlegender Prozeß gesellschaftlicher Entwicklung bzw. Unterentwicklung“ überhaupt gesehen. In Samoa ist die Reproduktionsstrategie der ländlichen Bevölkerung immer noch erfolgreicher als die des Zentrums gewesen. Dem Zentrum ist es weder in der kolonialen Vergangenheit noch in der postkolonialen Gegenwart gelungen, der Peripherie seinen politischen Willen aufzuzwingen. Die Dörfer Samoas sind immer noch wirtschaftlich autark, sozial abgesichert und politisch autonom. Eckpfeiler eines real vorhandenen und wirksamen Modells räumlicher Dezentralisierung, das nicht Ergebnis raumplanerischer Programme und Projekte der Entwicklungspolitik ist, sind endogene gesellschaftliche Kräfte, die sich nähren aus einer jahrhundertalten politischen Erfahrung und gesellschaftlichen Tradition.

### Die Bedeutung des Landrechts für die Dezentralisierung

Will man die funktionale Wirksamkeit dieses räumlichen Modells verstehen, muß ein Blick auf die Produktionsverhältnisse der samoanischen Peripherie geworfen werden. Wichtigstes Produktionsmittel ist das Land. Das landwirtschaftlich genutzte Land ist je nach Nutzungsbestimmung in verschiedene Kategorien eingeteilt (Tab. 4):

Tab. 4: Verteilung des ökonomisch genutzten Landes

Kategorie	Anteil (%)
— Dorfland („customary land“)	80,5
— auf dem Markt käufl. Land („privat freehold land“)	3,7
— Western Samoan Trust Estates Corporation (ehemals: Deutsche Handel- u. Plantagen Gesellsch.)	4,5
— im öffentl. Eigentum (Regierung)	11,3

Quelle: Government of West-Samoa 1984, S. 16

Danach werden nur knapp 4% des genutzten Landes auf dem Markt gehandelt; 16% befinden sich in öffentlichem, d.h. staatlichem Eigentum. Der Hauptanteil des Landes jedoch ist Dorfland, „customary land“, wie die Samoaner sagen. Art. 101, Abs. 2 der Verfassung definiert, was darunter zu verstehen ist: „Customary land

means land held from Western Samoa in accordance with Samoan custom and usage and with law relating to Samoan custom and usage“.

Nach samoanischer Tradition ist das zu den jeweiligen Dörfern gehörende Land unter den Familien des Dorfes aufgeteilt. Jede Familie hat einen nach dem samoanischen „Stammbaum“ festgelegten Titel, der gleichzeitig das Recht der Familie auf das Eigentum an ihrem Teil des Dorflandes begründet. Die unmittelbare Verfügungsgewalt, Kontrolle und Autorität über das Familienland hat das vom Familienrat gewählte Familienoberhaupt, der Häuptling, auch „Titelträger“ genannt. Aber die Verfügungsgewalt des Häuptlings über das Land ist begrenzt: Er hat zwar die Autorität, aber er darf sie nur als Treuhänder der Familie benutzen — Eigentümer bleibt die Familie als Ganzes, d.h. alle Familienmitglieder. Die Eigentumsrechte sind damit ähnlich wie in der bürgerlichen deutschen Gesetzgebung definiert: Während §§ 903ff BGB Eigentum als die „vollständige Verfügungsgewalt“ über eine Sache definieren, legen §§ 854ff BGB nur die „tatsächliche Herrschaft“ einer Person über eine Sache fest (vgl. dazu im einzelnen: HENNINGS 1985).

Die Bedeutung dieses Landrechts läßt sich schnell demonstrieren: Wo das Hauptproduktionsmittel Land nicht einigen einzelnen, sondern allen gehört, kann es weder privaten Reichtum noch private Armut geben. Die Häuptlinge genießen Prestige und Privilegien, aber ihr Prestige steigt in eben dem Maße, wie sie sich effektiv in der Produktion und großzügig in der Verteilung der Produktion zeigen — beides Eigenschaften, die bei ihrer Wahl resp. Abwahl im Familienrat ausschlaggebend sind. So wird die private Akkumulation von Reichtum in den Händen der Häuptlinge erschwert und die allgemeine Versorgung aller gesichert, ein System des sozialen Ausgleichs etabliert. Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel verhindert die Trennung der Bevölkerung in Eigentümer einerseits und Landlose andererseits ebenso wie den Gegensatz zwischen Kapital und Lohnarbeit. Es gibt an der Peripherie Samoas keine soziale Klasse, die nichts besitzt als ihre Arbeitskraft. Kein Samoaner ist in den Dörfern gezwungen, seine Arbeitskraft zu verkaufen um sich zu reproduzieren und deshalb gibt es dort auch keine Ausbeutung, keinen Hunger und keine Verelendung — sonst übliche Indikatoren fast aller ländlichen Regionen der „Dritten Welt“. Solche Verhältnisse muten verwunderlich, fast paradies-

sich an und man fragt sich erstaunt, wie sich eine solche Insel inmitten des kapitalistischen Weltsystems erhalten hat, zumal die Kolonialherrschaft an Samoa nicht vorübergegangen ist. Vor hundert Jahren war nämlich schon ein Zustand erreicht, daß Verträgen zufolge etwa doppelt so viel Land in Samoa von europäischen Kolonisten erworben worden war wie an Nutzfläche auf den Inseln überhaupt vorhanden war. Streitigkeiten zwischen den beteiligten Kolonialmächten USA, Großbritannien und Deutschland führten auf der Berliner Konferenz von 1889 zu einer Überprüfung aller Landkäufe durch eine internationale Kommission, die nach 1879 erfolgten. Im Ergebnis wurden nur 8% der reklamierten Ländereien als rechtmäßig erworben anerkannt, im wesentlichen diejenigen der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft (vormals Godefroy, Hamburg), die dadurch eine Art Monopolstellung in Kolonialkreisen erlangte. Gleichzeitig wurde festgeschrieben, daß weitere Landkäufe nicht mehr erfolgen durften, eine Regelung, die im wesentlichen deutschen Interessen entgegenkam (vgl. MACKENSEN 1977, S. 142f).

Die für die Interessen der samoanischen Mehrheit ebenfalls günstige Situation wurde bei der Erlangung der politischen Unabhängigkeit in der Verfassung verankert. Danach ist grundsätzlich Enteignung, Verkauf oder Verpfändung ebenso ausgeschlossen, wie die Möglichkeit, Land als Kreditsicherung und Abdeckung von finanziellen Schulden zuzulassen. In Art. 102 der Verfassung heißt es: „It shall not be lawful or competent for any person to make any alienation or disposition of customary land or of any interest in customary land, whether by way of sale, mortgage or otherwise howsoever, nor shall customary land or any interest therein be capable of being taken in execution or be assets for the payment of the debts of any person on his decease or insolvency“.

### **Zusammenhänge zwischen Raumstruktur und Sozialisation**

Mit der Analyse des Landrechts ist ein wichtiges Element, vielleicht sogar ein Schlüsselfaktor im Gefüge dezentraler Raumstrukturen herausgearbeitet worden und es wird im Ansatz verständlich, warum die Bewohner samoanischer Dörfer so stark gegenüber Zentralgewalten, warum sie so resistent gegenüber den sonst fast überall überlegenen und siegreichen Kräften des Marktes erscheinen. Für ein umfassenderes Ver-

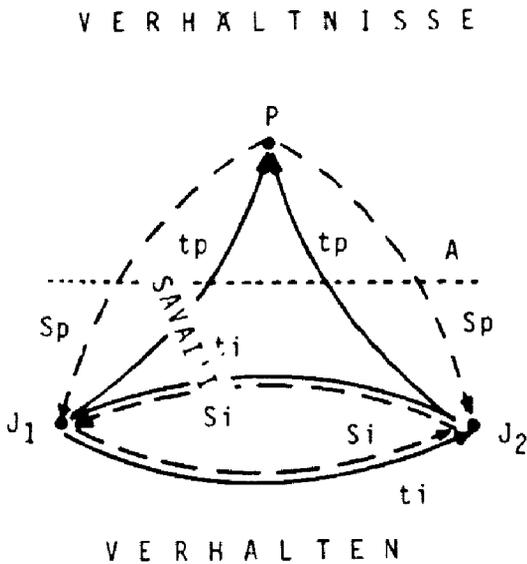
ständnis der Entstehung und Entwicklung von dezentralen Raumstrukturen reichen aber die bisherigen Erkenntnisse nicht aus.

Untersuchungen von Raumstrukturen, die sich auf räumliche bzw. unmittelbar auf Räumliches beziehende Aspekte beschränken, können die Resistenz solch dezentraler Raumstrukturen wie in der Peripherie Samoas nicht erklären, weil Raumstrukturen niemals soziale Handlungsträger selbst, sondern immer nur Ergebnis sozialer Handlungen sind. Soziale Tätigkeiten und Handlungen aber werden letztlich erst transparent im Zusammenhang umfassender Gesellschaftstheorien, hier insbesondere der Theorien der Verhaltens- und Sozialisationsforschung. Dabei geht es vor allem um Ergebnisse psychologischer und soziologischer, aber auch ethnologischer Studien über Persönlichkeitsstrukturen und ihre Bedeutung für das Verhalten einzelner und von Gruppen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Vermittlungsprozesse zwischen Individuum und Gesellschaft im Verlauf des Entwicklungsprozesses heranwachsender Individuen. Der Sozialisationsprozeß, der hier untersucht werden soll, ist bestimmend für das spätere Verhalten der Mitglieder einer Gemeinschaft. Er wird geprägt durch das Verhalten von Bezugspersonen (Eltern, Geschwister, Verwandte etc.), die sich ihrerseits in einem Rahmen gesellschaftlicher Einrichtungen, Organisationsformen, Regeln, Werten und Normen bewegen, die die Beziehungen der Mitglieder dieser Gemeinschaft und ihr Verhalten steuern. Die Sozialisation, auch Enkulturation genannt, ist von großer Bedeutung für das Individuum und die Gemeinschaft, weil hier das Individuum mit der geschichtlichen Vergangenheit verbunden wird und weil hier das Fundament für die zukünftige Entwicklung und für das zukünftige Verhalten des Individuums gelegt wird. Die Sozialisation entscheidet wesentlich mit darüber, welche Einrichtungen, Organisationsformen, Regeln, Werte und Normen der Gemeinschaft auch in der Zukunft das Zusammenleben bestimmen sollen.

### **„Identität“ und „Entfremdung“ als Kategorien der Verhaltens- und Sozialisationsforschung**

Zentrales Problem der Verhaltens- und Sozialisationsforschung ist die Identitätsbildung von Individuen und Gesellschaften. Die Herausbildung von Identität (oder Selbstbewußtsein, Selbstwertgefühl) geschieht nach materialisti-

Abb. 3: Schematische Darstellung von Beziehungen



- P           gegenständlich-sachliches Produkt
- tp           produktive Tätigkeit von Individuen
- I<sub>1</sub>; I<sub>2</sub>
- sp           Selbstobjektivierung ("feed-back) durch produktive Tätigkeit
- ti           soziale Tätigkeit von Individuen (Interaktion)
- si           Selbstobjektivierung durch Interaktion
- A           Bruchlinie zwischen gesellschaftl. Verhältnissen und menschl. Verhalten (Entfremdung)

schem Verständnis im wesentlichen über zwei Wege im Rahmen aktiver Wechselwirkungen zwischen Individuum und der äußeren Welt: Zum einen setzt sich das Individuum mit der Welt über seine produktive Tätigkeit auseinander; es vergegenständlicht sich durch seine Tätigkeit (Verhalten) in einem sachlichen Produkt; es eignet sich die Welt durch sachliche Produkte an. Zum anderen tritt das Individuum mit anderen Individuen in eine Beziehung, die im wesentlichen an den gesellschaftlichen Gebrauch der sachlichen Produkte gebunden ist. Das soziale Verhalten der Individuen untereinander erscheint damit untrennbar verbunden mit ihrem produktiven Verhalten. Schematisch und vereinfachend kann die Herausbildung von Identität als „triadische“ Struktur dargestellt werden (Abb. 3), die OTTOMEYER (1982, S. 164) wie folgt erklärt:

„Der obere Eckpunkt dieses triadischen Gebildes stellt das gegenständlich-sachliche Produkt (P) dar. Auf dieses ist die produktive Tätigkeit (tp) der Individuen (Id1e und Id2e) gerichtet. Die von der Tätigkeit bewirkte Veränderung des gegenständlich-sachlichen Produkts ermöglicht eine Selbstobjektivierung (sp) oder ein „feedback“ für die Individuen, welches Bestätigung, aber auch Selbstkritik und Selbstkorrektur bewirken kann. Die intersubjektive Dialektik zwischen den Individuen (Id1e und Id2e) hat eine kompliziertere Struktur. Diese ist schon dadurch bedingt, daß in dieser Dimension das Ob-

jekt, auf welches die Tätigkeit des Subjekts gerichtet ist, seinerseits wieder ein Subjekt ist. Die Tätigkeit (ti) zielt auf ein Objekt und die von ihr hervorgerufene Selbstobjektivierung (si) ist vermittelt über ein Objekt, das ebenfalls intersubjektive Aktivität und Selbstobjektivierung/Selbstbewußtsein hervorbringt“.

Auf diese Tätigkeiten und Beziehungen (Verhalten) wirken übergeordnete Rahmenbedingungen, gesellschaftliche Einrichtungen und Regelungen (Verhältnisse) ein. Diese Verhältnisse können z.B. bewirken, daß die produktive Tätigkeit (tp) der Individuen gebrochen wird, indem den Individuen die umfassende Beziehung zu ihrem Produkt verweigert wird, so daß darüber einerseits die Möglichkeiten des Individuums zur Selbstverwirklichung, andererseits auch die Beziehungen zwischen den Individuen beeinträchtigt werden. Die Bruchlinie in der Beziehung zwischen Individuen und ihrem Produkt ist in der Abbildung durch die Linie A dargestellt. Ihr Ergebnis wird im Gegensatz zur Identität als „Entfremdung“ bezeichnet. Sie äußert sich als „Ausbeutung“ in den produktiven Dimensionen des menschlichen Verhaltens und als „Persönlichkeitskrise“ im zwischenmenschlichen Verhalten. Die „Verhältnisse“ stellen damit den übergeordneten Rahmen dar, innerhalb dessen sich menschliches Verhalten entwickelt: in Richtung Identität, Identitätskrise oder gar Entfremdung.

Grundsätzlich läßt sich Identität unterscheiden als Eigenschaft und Fähigkeit von Individuen (Ich-Identität) einerseits und von Gruppen (Kollektive Identität) andererseits. Die Ich-Identität ihrerseits umfaßt als zwei verschiedene Aspekte: die personale und die soziale Identität. Nach dieser Differenzierung läßt sich definieren:

*Personale Identität* bildet ein Individuum heraus, indem es sich im Rahmen seiner produktiven und reproduktiven Tätigkeiten selbst verwirklicht. In den wechselnden Situationen seines Lebens muß es mit sich selbst identisch bleiben, d.h. eine Kontinuität des Ich wahren, die in sich unverwechselbar und einzigartig ist und sich dadurch von anderen unterscheidet. Um die personale Identität aufzubauen, braucht das Individuum andere Menschen, eine soziale Bezugsgruppe, in der es seine *soziale Identität* im Rahmen gemeinschaftlicher Produktion, durch Sympathie, Loyalität und Solidarität, aber auch durch Austragung von Konflikten erlangt. In den Anforderungen, die die personale und soziale Identität an das Individuum stellen, befindet es sich in dem Widerspruch „zu sein wie jeder andere und zu sein wie kein anderer“ (MOLLENHAUER 1972, S. 104). Bei der notwendigen Ausbalancierung von personaler und sozialer Identität spielt die (gemeinsame und widerspruchsfreie) produktive Tätigkeit von Individuen eine besonders wichtige Rolle. Identitätsbildung erfolgt in Identifikationsprozessen. Im Spiel und in symbolischen Interaktionen lernt das Individuum seine Rolle im Produktionsprozeß und übernimmt als handelndes und rezipierendes Subjekt Eigenschaften, Verhaltensweisen und Normen der Interaktionspartner. Dieser „Mechanismus des Rollenlernens“ (HABERMAS 1973, S. 122) verbindet das Individuum mit anderen, mit Gruppen und, durch die dabei vermittelten Wertvorstellungen, mit der Geschichte der Gemeinschaft. Identität ist immer Ausdruck von Geschichte, Kontinuität einer Gemeinschaft. *Historische Identität* definiert somit die bewußte oder unbewußte Zugehörigkeit zum historischen Selbstverständnis und zu den historisch *erarbeiteten* Werten und Normen einer Gesellschaft. Gelingt es dem Individuum nicht, in eine personale, soziale und historische Identität hineinzuwachsen, so erlebt es eine *Identitätskrise*, die begrifflich mit der Kategorie „*Entfremdung*“ belegt wird. Im Unterschied zu „Identität“ erscheint der vor allem durch MARX herausgearbeitete Begriff „*Entfremdung*“ klar definiert. Die Verwendung dieses Begriffs in der Verhaltens- und Sozialisa-

tionsforschung ist u.a. deshalb von besonderem theoretisch-konzeptionellem Interesse, weil er die Bedeutung der (gesellschaftlichen) „Verhältnisse“ und der produktiven Arbeit, in marxistischer Terminologie: die Bedeutung der Produktionsverhältnisse, der Eigentumsverhältnisse im Produktionsprozeß, bei der Herausbildung von Identität hervorhebt. Nach MARX ist die entscheidende Grundlage für die Entstehung von Entfremdung die Entwicklung des Privateigentums an Produktionsmitteln, in deren Folge die Produzenten (= Arbeiter) weder Eigentümer ihrer Produktionsmittel noch Herren ihrer Produkte sind: Sowohl Produktionsmittel als auch die Produkte ihrer Arbeit erscheinen ihnen als fremde, unabhängige Mächte. Die daraus ableitbaren Produktionsverhältnisse können sie deshalb ebensowenig durchschauen wie die Folgen ihrer eigenen gesellschaftlichen Tätigkeit. Für die kapitalistische Produktionsweise hat MARX die ökonomische Entfremdung der auf dem Privateigentum beruhenden Warenproduktion im Arbeitsprozeß wie folgt beschrieben: „Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht* gegenüber. Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die *Vergegenständlichung* der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung. Diese Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem national-ökonomischen Zustand als *Entwirklichung* des Arbeiters, die Vergegenständlichung als Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes, die Aneignung als *Entfremdung*. . .“ (MARX 1844 / 1970, S. 151 f.). Von hier aus leiten sich alle weiteren menschlichen und gesellschaftlichen (personalen und sozialen) Folgen von Entfremdung zwischen den Menschen ab: geistige und seelische Verkümmern der Individuen, Widersprüche zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Interessen, Zerstörung kultureller Werte, Kulturverfall etc.

### „Identität“ und „Entfremdung“ als Kategorien räumlicher Theoriebildung

Nach dieser definitiven Grundlegung von Identität und Entfremdung kann nunmehr ihre Einführung als hilfreiche Kategorien zur Erklärung räumlicher Modelle erfolgen. Meine These lautet, daß räumliche Dezentralisierung einhergeht mit der Herausbildung von „Identität“ und „Selbstbehauptung“, während räumliche Zentralisierung auf der Erfahrung von „Ent-

fremdung“ und „Fremdbestimmung“ beruhen. In Anwendung auf räumliche Zusammenhänge in Samoa bedeutet Identität die feste Verwurzelung von einzelnen und Gruppen in ihrer Lebensgemeinschaft. Aufbauend auf der Tatsache, daß die Produktionsverhältnisse (Eigentumsverhältnisse) eine Klassenbildung innerhalb der Gemeinschaft verhindern, daß jedes Mitglied der Gemeinschaft Miteigentümer der Produktionsmittel (= Land) ist, wird im Arbeitsprozeß die grundlegende Erfahrung der Selbstverwirklichung im Produkt gemacht. Die Produktionsverhältnisse verhindern Ausbeutung und gewährleisten die Partizipation aller an den die Gemeinschaft betreffenden politischen Entscheidungen. Es entsteht eine Erfahrung sozialer Identität im Rahmen der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion, die nicht durch antagonistische Widersprüche und Konflikte gefährdet ist. Land ist so synonym mit Lebensraum, Raumsicherheit und sozialer Geborgenheit. Auf dieser sicheren materiellen Grundlage werden die zu dieser Gemeinschaft gehörenden Normen, Werte und Gebräuche akzeptiert und verinnerlicht. Die kulturellen Besonderheiten der Gemeinschaft werden gepflegt und bewahrt. Im klaren Bewußtsein der eigenen Stärke wird es möglich, sich nach außen und gegenüber Fremden abzugrenzen und selbst zu behaupten. „Fa'a Samoa“, sagen die Samoaner stolz und selbstbewußt in Abgrenzung zur „fa'a palagi“, und meinen damit die für sie völlig außer Frage stehende Überlegenheit der samoanischen Lebensweise gegenüber den Sitten der fremden Weißen, der „palagi“. Die Folge solch traditionell ungebrochen erfahrenen persönlichen, sozialen und historischen Identität ist eine starke räumliche und soziale Verankerung sowie eine Stärkung der Selbstbehauptungsfähigkeit gegenüber Fremden. Die soziale Mobilität wird gefördert, während die räumliche Mobilität und Migration erschwert und behindert wird.

Umgekehrt drückt der Begriff „Entfremdung“ ganz konkret den Verlust von Land, Lebensraum, Raumsicherheit und sozialer Geborgenheit aus. Ländliche Lohnarbeiter ohne Eigentum an Produktionsmitteln machen eine andere Erfahrung im Arbeitsprozeß. Sie können sich nicht mehr in ihrem Produkt verwirklichen und auch nicht mehr über ihre Arbeit und ihr Produkt in eine gleichberechtigte Beziehung zu allen anderen Individuen der Gemeinschaft treten, weil der private Eigentümer der Produktionsmittel ihnen sowohl ihr Arbeitsprodukt enteignet als auch den Arbeitsprozeß selbst be-

stimmt. Sie treten ihrem Produkt als fremdem Wesen gegenüber, erfahren so ihre Beziehungen zu anderen Menschen als entfremdet, werden selbst zu entfremdeten Menschen, sind nicht mehr selbstbewußt, weil sie sich nicht mehr selbstverwirklichen können. Die Werte, Normen und Sitten ihrer Gemeinschaft leben nicht mehr in ihnen. Die kulturellen Besonderheiten werden nicht mehr gepflegt und verkommen. Es kommt zu einer Nivellierung und Homogenisierung von Kulturen durch Angleichung an fremde Werte. Der eigene Werteverlust vermittelt ein Gefühl der Sinn- und Bedeutungslosigkeit, das zu Resignation und Lähmung führt. Dies führt zu einem Gefühl des Ausgeliefertseins gegenüber Fremden, das die Menschen dem Herrschaftsstreben einzelner ausliefert und den Zentralgewalten leichter zugänglich macht. Die Folge der Erfahrung von sozialer Entfremdung ist Fremdbestimmung, soziale Entwurzelung, Förderung räumlicher Mobilität, Migration und die Auslieferung an fremde Interessen und Zentralgewalten, weil die dezentralen Strukturen geschwächt oder zerfallen sind.

Welche Bedeutung hat nun das samoanische Beispiel einer intakten und funktionierenden räumlichen Dezentralisierung? Gibt es Aspekte, Faktoren oder Komponenten, die sich extrahieren und auf andere Gesellschaften und Regionen übertragen lassen? Gibt es konstitutive Merkmale eines allgemeineren Modells zur räumlichen Dezentralisierung? Die traditionelle Raumstruktur Samoas und ihre sozio-ökonomische Analyse zeigen, daß räumliche Dezentralisierung vor allem auf der persönlichen und sozialen Erfahrung von Identität beruhen, die die Fähigkeit des einzelnen und der regionalen/lokalen Gemeinschaft zur Selbstbehauptung nach außen stärken. Konkret geschieht dies z.B. dann, wenn die Produktionsverhältnisse, in diesem Fall das Landrecht, eine Klassengesellschaft von Landbesitzern einerseits und Landlosen andererseits verhindert, so daß wirtschaftliche Autarkie durch ausreichende Subsistenzproduktion, deren gerechte gesellschaftliche Verteilung und politische Autonomie durch souveräne Dorfräte gewährleistet sind.

#### Summary

As a result of colonial and post-colonial influence Western-Samoa today is characterized by a sharp centre-periphery contrast, the centre being modelled by market-forces, the periphery largely maintaining its traditional subsistence

structures. Despite the centre's continuous attempts to take over Samoan periphery, the latter remains in economic and social self-sufficiency and in the political autonomy of independent village-councils. Self-sufficiency and autonomy are the basements of decentralized spatial structures, which are mainly due to the traditional Samoan landtenure as laid down in the Constitution: „Customary land means land . . . in accordance with Samoan custom and usage“. The Constitution strictly prohibits its private use according to common market-laws. The thesis argues that decentral space-structures are closely related to the concept of „cultural identity“, based on the individual and social experience of non-antagonistic relations of production; whereas central space-structures go along with the experience of „alienation“ and „exploitation“.

#### Literatur

CONSTITUTION of the Independent State of Western Samoa (o.O., o.J.).

DAVIDSON, J.W. (1967): Samoa mo Samoa. The Emergence of the Independent State of W. Samoa. Melbourne.

EVERS, H.D. (1987): Subsistenzproduktion, Markt und Staat. Der sogenannte Bielefelder Verflechtungsansatz. In: Geographische Rundschau, (39), S. 130–140.

FIELD, M.J. (1984): Mau — Samoa's Struggle Against New Zealand Oppression. Wellington.

GOVERNMENT OF W. SAMOA (1984): W. Samoa's Fifth Development Plan 1985–1987. Apia.

GOVERNMENT OF W. SAMOA (1985): W. Samoa. Socio-Economic Situation, Development Strategy and Assistance Needs. Vol I: Main Report. Apia.

HABERMAS, J. (1973): Notizen zum Begriff der Rollenkompetenz. In: HABERMAS, J.: Kultur und Kritik. Frankfurt.

HENNINGS, W. (1984): Samoa zwischen Subsistenzwirtschaft und Marktorientierung. Die Evaluation des Rural Development Programm 1977–1983 Saarbrücken / Fort Lauderdale. (= Sozialwiss. Studien zu intern. Problemen Bd. 91).

HENNINGS, W. (1985): Landrecht im Wandel. Landreform zwischen Subsistenzwirtschaft und Marktorientierung. Bielefeld. (= Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie, Working Paper 60.).

LOCKWOOD, B. (1963 u. 1971): Samoan Village Economy. Melbourne. Wellington.

MACKENSEN, G. (1977): Zum Beispiel Samoa. Der sozio-ökonomische Wandel Samoas von 1830 bis 1970. Bremen.

MARX, K. (1844/1970): Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Leipzig.

MOLLENHAUER, K. (1972): Theorien zum Erziehungsprozeß. München.

OTTOMEYER, K. (1980): Gesellschaftstheorien in der Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, K. / ULRICH, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim / Basel, S. 161–193.

WRIGHT, A.C.S.: Soils and Land Use of Western Samoa.